

## **Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven**

Bd. 69

1989

---

### Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

die Kapitel „Die Umsiedlungsabkommen“, „Die Option“, „Die Umsiedlungsorganisation“, „Die Abwanderung“, „Der Transfer und der Transport“, „Das geschlossene Siedlungsgebiet“. Da die Umsiedlung im Einvernehmen mit den beiden interessierten Staaten erfolgte, das Verfahren selbst sich über einen längeren Zeitraum erstreckte und die deutsche Seite ein großes Interesse daran zeigte, eine ganze bäuerliche Kultur in ihrer historischen, religiösen, volkskundlichen und wirtschaftlichen Dimension aufzunehmen, ist über die Südtiroler Volksgruppe eine Dokumentation entstanden, die im Rahmen der erzwungenen und freiwilligen Umsiedlungen und Austreibungen in Europa der dreißiger und vierziger Jahre ihresgleichen sucht. Die Darlegungen Stuhlpfarrers zeigen noch einmal, wie dilettantisch die ganze Umsiedlungsfrage von beiden Seiten behandelt worden ist. Die finanziellen Dimensionen des Problems kamen überhaupt erst in den Blick, als Hitler die totale „Zurückholung“ der Südtiroler schon beschlossen hatte. Bei der Wertfestsetzung der ca. 60 000 „Fälle“ (darunter 35 000 landwirtschaftliche Betriebe, 9000 Geschäfte, 13 000 Häuser, Hotels, Berufspraxen) ergaben sich Schätzungen zwischen 10–15 Mrd. Lire (je nach Umrechnungskurs 2 bis 4 Mrd. RM), für damalige Zeiten eine enorme Summe, die Italien im bilateralen Handelsverkehr erst innerhalb eines Jahrhunderts hätte abzahlen können. Botschafter Attolico fürchtete denn auch, daß die Abwicklung und der Finanztransfer „ins Absurde und zur Ausblutung“ Italiens führen könnten (S. 136). Mit dem Kriegseintritt Italiens am 10. 6. 1940 hatten sich Mussolini und das faschistische Italien endgültig an die deutsche Sache gebunden. Ohne daß dieses Raisonement irgendwo expressis verbis ausgesprochen wird, ist doch aus dem Zusammenhang deutlich, daß der in der zweiten Jahreshälfte 1940 deutlich werdende rasche Rückgang der Umsiedlungszahlen nicht nur mit dem Kriegsverlauf, sondern auch mit der politischen Großwetterlage zusammenhängt. Die Rücknahme der Südtiroler, einer „der stolzesten Stämme“ Deutschlands (S. 398), ist, wie Hitler zutreffend schon seit 1922 vorausgesehen hatte, einer der Preise gewesen, die man für das Bündnis hat zahlen müssen. Nach der Realisierung der Allianz erlahmte auf deutscher Seite rasch das Interesse, die einmal vereinbarten Ziele und Tempi der Umsiedlung auch in die Realität umzusetzen. So war im Sommer 1943, als das faschistische Regime zusammenbrach, mit 70 000 nur etwa ein knappes Drittel der Volksgruppe „ausgewandert“ worden.

J. P.

Volker Bierbrauer, Invillino-Ibligo in Friaul, I.: Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum, Textbd. mit Beiträgen von Luciano Bosio, Angela von den Driesch, Michael

Mackensen, Marlies Stork, 484 S. mit 67 Abb., Tafelbd. mit 180 Tafeln, 11 Beilagen (Plänen); II.: Die spätantiken und frühmittelalterlichen Kirchen, mit einem Beitrag von Hans Hirschhuber, 173 S. mit 44 Abb., 55 Tafeln, 11 Beilagen (Plänen), Veröff. der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 33/34, München (Beck) 1987/88, DM 283. – In den Jahren 1953–1974 hat Joachim Werner als Leiter des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität München, häufig in Zusammenarbeit mit der Kommission zur Archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der bayerischen Akademie der Wissenschaften, mehrere umfangreiche Grabungen durchgeführt, die helfen sollten, an typischen Beispielen die Geschichte Raetiens im Wandel von der Spätantike zum frühen Mittelalter zu klären. In diesen Rahmen gehört die in 9 Kampagnen 1962–1974 durchgeführte archäologische Erforschung des Kastells Invillino-Ibligo. In Friaul, 6 km westlich von Tolmezzo, liegt im alten Überschwemmland des Tagliamento ein steil aufragender, fast unzugänglicher Hügel, auf dem das von Paulus Diakonus genannte Kastell Ibligo schon länger von der Forschung – allerdings nicht ganz sicher – lokalisiert worden ist. Es galt als Siedlungs- und Verteidigungspunkt, als Teil eines Limes-Systems, das seit dem 4. Jh. in den Quellen als „Tractus Italiae circa Alpes“ (Not. dignitat.) oder „Clusurae“ (Casiodor), dann beim Awareneinfall als eines der von den Langobarden verteidigten „Castra“ (Paulus Diakonus) genannt wird. Für keines der diesem „System“ zugehörigen Kastelle reicht die schriftliche Überlieferung aus, um ihre Geschichte in den Jahrhunderten ihrer Nutzung sicher zu klären. In keinem war systematisch gegraben worden, um Einblick in die Funktion, Art der Besiedlung und Chronologie zu gewinnen. Das wurde nun für Invillino geplant und in großem Maßstab durchgeführt. Ein Glücksfall war, daß B. die Publikation des umfangreichen Materials der Grabung, an der er viele Jahre als Grabungsleiter teilnahm, zum Thema seiner Habilitation wählte (München 1977). Sein persönlicher Einsatz als Ausgräber und Autor galt der einzigen spätantik-frühmittelalterlichen Siedlung am Südfuß der Alpen, die systematisch und modern ausgegraben wurde. „Invillino/Ibligo, ein Vorstoß in archäologisches Neuland, bleibt mit dem Namen Volker Bierbrauer verbunden“ (Vorwort des Hg. J. Werner, S. 15). Die Kampagnen bis 1970 dienten der Erforschung der Siedlung auf dem Kastellhügel – Colle Santino – und der dort liegenden Maria-Magdalenen-Kirche. Der benachbarte Colle Zucca, die einzige überschwemmungssichere Erhebung in der Nähe, geriet als möglicher Friedhofsbezirk in den Blick und wurde 1972–1974 weitgehend untersucht. Dabei wurde ein spätantik-

frühmittelalterlicher Kirchenkomplex entdeckt und ausgegraben, während die Grabfunde spärlich blieben, weil jüngere Befestigungsbauten die Bestattungen zerstört hatten. Vorberichte über die Grabungsergebnisse erschienen in *Aquileia Nostra* (1968 und 1973) und *Germania* (1968). Auf dem Colle Santino wurde eine bescheidene bäuerliche Siedlung (1. Jh. – 2. Hälfte 4. Jh.) festgestellt, die ohne Unterbrechung in einer zweiten Phase (bis 1. Hälfte 5. Jh.) sich erweiterte und dabei eine reichere wirtschaftliche Entwicklung aufwies (Hinweise auf Eisenproduktion und -verarbeitung, Glasherstellung). In der 1. Hälfte des 5. Jh. bis in die 2. Hälfte des 7. Jh. (Periode III) entstand dann eine ganz anders strukturierte, nach anderen Gesichtspunkten angelegte (Mauern?, Türme), eine größere Kopffzahl umfassende Siedlung. Für alle drei Perioden ist romanische Bevölkerung anzunehmen. Anwesenheit von Ostgoten ist unwahrscheinlich, die von Langobarden belegt, wenn auch als gering einzuschätzen. Die Dauer langobardischer Präsenz bleibt unklar. Die Siedlung wurde zwischen 7. und 8. Jh. ohne sichtbare Gewalteinwirkung geräumt, in ihren Ruinen wurde bestattet. Diese Gräber gehören wohl zu den bescheidenen auf dem Hügel verbliebenen Siedlungsresten. Die dort liegende Maria-Magdalena-Kirche, die Nachfolgerin der zerstörten Kirche auf dem Colle Zucca, ist vielleicht schon vor deren Zerstörung entstanden, wurde Pieve im Mittelalter und nach der Periode III Begräbnisplatz. In der 1. Hälfte des 5. Jh. (Periode III) entstand auf dem benachbarten Colle Zucca eine große Kirchenanlage. Dort befanden sich schon vorher Gräber der Bevölkerung des Santino. Hier wurde dann auch weiterhin bis in die 1. Hälfte des 9. Jh. bestattet. Die spätantike Kirchenanlage (Aula und Trichora) entspricht den aus dem Metropolitansprengel von Aquileja bekannten, wohl liturgisch bedingten Besonderheiten. Bemerkenswert sind die qualitätsvollen Mosaikfußböden im Presbyterium. Nach einem Brand (vor Mitte 7. Jh.) wurde über der Trichora eine nun dem frühmittelalterlichen Kirchenbau verpflichtete Nachfolgekirche errichtet. Im 8. Jh. entstand aus statischen Gründen ein Neubau, im 9. Jh. – wohl 1. Hälfte – wurde, durch gewaltsame Einwirkung bedingt, die Kirche aufgegeben. Nachfolgerin wurde die „neue“ Maria-Magdalenen-Kirche auf dem kaum noch besiedelten Colle Santino. Die historische Interpretation des archäologischen Befundes versucht B. in Bd. I, S. 335 ff. (dazu Bd. II, S. 165 ff.). Seine vorbildlich vorsichtigen Ausführungen lassen jedoch Folgendes klar erkennen: 1. mindestens was Inviolino anbelangt, bedeutete der „Tractus Italiae“ häufig einen durch „staatlich“ lenkende Maßnahmen gestützten Rückzug der durch Germaneneinfälle gefährdeten Bevölkerung auf von Natur geschützte Positionen; 2. die unter Theoderich geschaffenen Militärstationen der „Clusurae“ griffen

nicht immer auf ausgebaute ältere Anlagen zurück; 3. Ibligo kann keine der von der Forschung postulierten byzantinischen Militäranlagen gewesen sein; 4. bei den „Castra“ des Paulus Diakonus handelte es sich nicht um langobardische Wehranlagen eines Limitansystems, und Ibligo sollte besser als langobarden-zeitliches Kastell bezeichnet werden. Der Befund von Invillino macht B. geneigt, „die von der historischen Forschung überwiegend als germanische Wehranlagen angesehenen castra und castella (des Paulus Diakonus auch in Südtirol) als genuin romanische Siedlungen der Spätantike und des frühen Mittelalters anzusehen, die in einer spezifischen historischen Situation ab der Zeit um 400 entstanden sind und unter bestimmten Umständen von den neuen Landesherren – den Ostgoten und Langobarden – genutzt wurden“. Für die große Vorsicht des Vf. spricht auch die Tatsache, daß er die Erklärung eines der auffälligsten Sachverhalte der Grabung offen läßt, nämlich die Frage, wie sich der sehr aufwendige Bau des Kirchenkomplexes auf dem Colle Zucca mit der naturbedingt relativ kleinen Bevölkerung auf dem Santino in Verbindung bringen läßt (Coemiterialkirche?, vgl. Bd. I, S. 330f.). Die Ausführungen von Luciano Bosio in Bd. I, S. 433ff., stellen das antike Straßennetz Friauls vor und ordnen diesem Invillino zu. Marlies Stork und Angela von den Driesch steuern (S. 453ff.) eine auf der Untersuchung der Tierknochenfunde beruhende Bestätigung der von B. aus anderem Fundmaterial belegten Siedlungskontinuität von der Spätantike bis ins frühe Mittelalter bei. M. Mackensen untersucht (S. 229ff.) die in Invillino ergrabene mediterrane Sigillata, Lampen und Amphoren (mit Katalog). W. K.

Cesare Scalon, *Libri, scuole e cultura nel Friuli medioevale. „Membra disiecta“ dell'Archivo di Stato di Udine, Medioevo e umanesimo* 65, Padova (Antenore) 1987, XXXIII, 294 S., 94 Taf., Lit. 80.000. – Nach der Ausbreitung des Buchdrucks wurden viele der nun überflüssigen Handschriften einem neuen nützlichen Zweck zugeführt; so konnten sie, wenn sie auf Pergament geschrieben waren, beim Buchbinden Verwendung finden oder sogar – weitgehend unzerschnitten – als Umschlag für schützenswerte Schriftstücke. Im Staatsarchiv Udine haben sich auf diese Weise mehr als tausend Blätter erhalten, überwiegend unter den Materialien von Notaren des 16. Jh. Die Direktorin des Archivs, Ivonne Zenarolo Pastatore, hat sich, wie sie im Vorwort mitteilt, seit Jahren um ihre Herauslösung und Restaurierung gekümmert. Die sorgfältige Beschreibung dieser Fragmente, die sich insgesamt 241 verschiedenen Handschriften zuordnen lassen (manche davon fast vollständig erhalten, andere dagegen nur mit einem einzigen Blatt vertreten), bildet das Kernstück des hier anzuzeigenden